

34.



1542.

SALZBURGER FESTSPIELE 1941

ERSTES ORCHESTER- KONZERT

DIRIGENT:

WILLEM VAN HOOGSTRATEN

SOLIST LUDWIG HOELSCHER

DAS MOZARTEUM-ORCHESTER

ERSTES ORCHESTER-KONZERT

Wolfgang Amadeus Mozart ist ein Sohn Salzburgs. Er erblickte hier am 27. Januar 1756 das Licht der Welt. Sein Vater war der aus Augsburg stammende Buchbinder-
sohn Leopold Mozart, der im Dienste des Salzburger Landesfürsten als Hofmusikant wirkte und sich durch seine kompositorische Begabung, sowie durch ein ausgezeichnetes Lehrbuch des Violinspiels einen geachteten Namen gemacht hatte. Die Mutter Mozarts, Maria Anna, geb. Pertl, war die Tochter des Ortspflegers von St. Gilgen im Salzkammergut. Von den sieben Kindern des Ehepaars Leopold Mozart sind außer Wolfgang nur noch die um viereinhalb Jahre ältere Schwester Nannerl am Leben geblieben. Abgesehen von den ausgedehnten Reisen, die Wolfgang in seinen jungen Jahren als bestauntes Wunderkind machte und die ihn weit herum in Deutschland, aber auch nach Frankreich, Holland, England, nach der Schweiz und Italien führten, verbrachte er die Zeit bis zu seiner endgültigen Übersiedlung nach Wien im Jahre 1781 in seiner Heimatstadt Salzburg. Zahlreich sind daher die Erinnerungsstätten, die in Salzburg das Gedenken an den großen Sohn der Stadt wachhalten. Mozarts Geburtshaus in der Getreidegasse beherbergt ein reichhaltiges Museum, sowie eine interessante theatergeschichtliche Abteilung, die den Bühnenwerken des Meisters gewidmet ist. Das Mozarteum in der Schwarzstraße bewahrt einen kostbaren Besitz von Brief- und Musikhandschriften Mozarts. Auf dem Makartplatz steht heute noch das Wohnhaus Leopold Mozarts. Auf dem Kapuzinerberg befindet sich das sogenannte Zauberflötenhäuschen, ein kleiner, schlichter Holzbau, der einst im Hofe des Wiener Freihauses seinen Platz hatte. Ihn stellte der Direktor des Freihaustheaters Emanuel Schikaneder, der bekanntlich der Textdichter der „Zauberflöte“ war, Mozart für die Arbeit an der Musik zu dieser Oper zur Verfügung. Das bescheidene Häuschen wurde später abgetragen und in Salzburg zur Aufstellung gebracht. Es sind darin Gedenkstücke, die sich auf Mozart und die „Zauberflöte“ beziehen, ausgestellt. Aber auch sonst erinnern noch mancherlei Stätten in Salzburg an Mozarts Erdenwallen, der Dom, in dem der junge Meister seinen Dienst als Konzertmeister versah, die prunkvollen Räume der erzbischöflichen Residenz, in denen die Hofkapelle bei verschiedenen Festlichkeiten oder zur Tafel aufzuspielen hatte, die ehemalige Universität, wo Mozart schon als Fünfjähriger im Chor auf der Schulbühne stand, und für die er als Elfjähriger die lateinische Komödie „Apollo und Hyacinthus“ geschrieben hat. Salzburg besitzt auch das erste größere Mozart-Denkmal, eine Schöpfung Ludwig v. Schwanthalers, die 1842 auf dem jetzigen Mozartplatz enthüllt wurde. Es waren diesem Denkmal nur Erinnerungsbilder in privaten Gärten vorangegangen.

WOLFGANG AMADEUS MOZART

SYMPHONIE IN D-DUR

(KÖCHEL-VERZ. NR. 504)

Wenn man den Namen Mozart hört, denkt man zunächst wohl an des Meisters Bühnenwerke, besonders an „Figaros Hochzeit“, an den „Don Juan“ oder „Die Zauberflöte“. Und doch hat der geniale Tonsetzer auch einen unermesslichen Reichtum an reinen Instrumentalwerken und Chorkompositionen geschaffen, die unabhängig vom musikalischen Theater sind. Dazu gehören die zahlreichen Symphonien und Konzerte, aus denen die Vortragsfolge des heutigen Abends eine Blütenlese bietet. Mozarts Symphonie in D-dur ist in Wien geschrieben. Das Werke-

verzeichnis, das sich der Meister selbst anlegte, nennt als Tag der Fertigstellung den 6. Dezember 1786. Der Tonsetzer hatte die Symphonie für eine seiner Akademien komponiert, deren er in diesen Jahren zahlreiche gab. Es war ja damals üblich, daß man sich für die Konzertveranstaltungen wenigstens zum großen Teile die aufzuführenden Werke selber schrieb.

Die Symphonie hält ihrer Entstehung nach zwischen dem „Figaro“ und dem „Don Juan“. Merkwürdigerweise klingen auch beide Opern in der Eigenart mancher Melodien und Motive bei der Instrumentalkomposition an. Das Werk erhielt später den Namen „Prager“ Symphonie, weil sie ihr Schöpfer bei seinem Aufenthalt in der böhmischen Hauptstadt am 19. Januar 1787 zur Aufführung brachte und damit den Höhepunkt seiner Triumphe bei dem Prager Publikum erlebte.

I. ADAGIO — ALLEGRO. Dem unruhig bewegten ersten Satz geht als Vorbereitung ein langsamer Teil voran, wie es schon Joseph Haydn in seinen Symphonien anzuordnen pflegte. Es wird durch das verhaltene Zeitmaß, durch den häufigen Wechsel in der Beteiligung der einzelnen Instrumente, durch die pathetische Sprache der am Anfang im Einklang anhebenden Streicher und Holzbläser eine Spannung erzeugt, die dann beim Eintritt des schnellen Hauptteils ihre Lösung findet. Dieser läßt mit seinem ungeduldigen Pochen der Geigen über dem unheimlich einher-schleichenden Thema an die Ouvertüre zu „Don Juan“ denken. Mit einer wiegenden zarten Melodie des Seitensatzes findet er zu heiterer Beschaulichkeit zurück. Ein Fangballspiel der Motive beginnt in der Durchführung. Die bereits verwendeten Themen treten zu neuen Verbindungen zusammen und führen zu harmonischem Beschluß.

II. ANDANTE. Der langsame Mittelsatz dient der lyrischen Entspannung. Die Melodie strömt ruhig, empfindungsvoll aus. Alles ist in reinen Wohlklang getaucht. Manchmal möchte man durch den zierlichen Rhythmus graziöse Tanzschritte durchblicken sehen. Ein Ebenmaß voll Anmut und Lieblichkeit.

III. FINALE, PRESTO. In dem behende dahinhuschenden Schlußsatz macht sich der köstliche Lustspielgeist des „Figaro“ bemerkbar. Man glaubt den schmucken Pagen Cherubino zur Türe hereinhüpfen und sein zärtlich verliebtes Wesen treiben zu sehen, glaubt das helle Lachen des reizenden Bräutchens Figaros, Susannchen, zu hören. Das graziös aufschnellende Motiv, mit dem das Stück beginnt, reißt immer wieder die Herrschaft an sich, bringt die Bewegung immer wieder von neuem in munteren Fluß und treibt den Satz seinem wirksamen Ende zu.

JOSEPH HAYDN

KONZERT IN D-DUR FÜR VIOLONCELLO

Der Meister der Symphonie, des Streichquartetts und des weltlichen Oratoriums, Joseph Haydn, ein älterer Zeitgenosse Mozarts, mit dem ihn eine innige Freundschaft und enge künstlerische Beziehungen verknüpften, schrieb auch eine größere Anzahl von Konzerten, von denen einige dem Violoncello gewidmet sind. Es werden sechs dieser Gattung genannt. In die heutige Zeit hat sich jedoch nur eines herübergerettet, das in D-dur, das hier zur Aufführung gelangt. Die Kapelle des Fürsten Nikolaus v. Esterhazy, der Haydn als Kapellmeister vorstand, besaß eine Reihe ausgezeichnete Musikkkräfte. Darunter befanden sich auch vorzügliche Violoncellisten wie Joseph Weigl, Franz Xaver Marteau, Ignaz Küffel und besonders Anton Krafft, der von 1778 bis 1790 unter dem Meister spielte und auch dessen Kompositionsunterricht genoß. Ihm ist das D-dur-Konzert zugeordnet. Es stammt aus dem Jahre 1783

I. ALLEGRO MODERATO. Schon der erste Satz zeigt, daß der Komponist seinem Solisten technisch anspruchsvolle Aufgaben zutrauen darf, daß er aber auch auf Vertiefung des geistigen Gehalts hinarbeiten kann. Der Violoncellopart nimmt bei weitem die führende Stellung ein und wird vom Orchester in wirksamer und durch-aus gewählter Form unterstützt.

II. ADAGIO. Der langsame Mittelsatz besitzt eine edle Haltung der melodischen Linie und strömt klassische Klangsönheit aus.

III. ALLEGRO. Das Finale, in dem die für solche Schlußsätze damals so beliebte Rondoform mit der Wiederkehr eines schön geschlossenen Hauptsatzes und dazwischen eingestreuten, modulierenden Episoden zur Anwendung gelangt, ist ganz auf Anmut und Heiterkeit der Stimmung eingestellt und wirkt daher als unbeschwerter, fröhlicher Beschluß des reizenden Konzerts.

WOLFGANG AMADEUS MOZART

SYMPHONIE IN C-DUR

(KÖCHEL-VERZ. 425)

Im Jahre 1783 besuchte Mozart mit seiner Frau Konstanze von Wien aus Vater und Schwester in Salzburg. Als er Ende Oktober wieder in seine Wahlheimat an der Donau zurückkehrte, machte er in Linz halt und sprach beim alten Grafen Thun vor. „Dienstag als den 4. November werde ich hier im Theater Academie geben und weil ich keine einzige Symphonie bey mir habe, so schreibe ich über Hals und Kopf an einer neuen, welche bis dahin fertig seyn muß...“ So zu lesen in des Meisters Brief vom 31. Oktober 1783. Vier Tage darauf war die Symphonie fertig und wurde bereits gespielt. Man nennt sie fortan des Meister „Linzer“.

I. ADAGIO — ALLEGRO SPIRITO. Wie in der „Prager „Symphonie“ hat Mozart auch hier auf eine repräsentative Einleitung Gewicht gelegt, die dem zündenden Allegro-Hauptteil zur entsprechenden Vorbereitung dient. Je betonter das Pathos dieses Adagios wirkt, um so gelöster pulst der Rhythmus des Hauptsatzes mit den klopfenden Vierteln im Baß. Joseph Haydn, Mozart gerade in dieser Zeit der ersten Wiener Jahre in herzlicher Freundschaft verbunden, guckt dem Meister mitunter über die Schultern ins Notenblatt.

II. POCO ADAGIO. Das ist wieder ganz die schwärmerische Süße Mozartscher Melodie! Von dem Sechssachtel-Siciliana-Rhythmus schwebend getragen, schwelgt sich der Gesang aus. Die Trompeten tragen zeitweise festliche Farbe in das Stück. Düstere Augenblicke huschen vorüber, um dem reinsten Wohlklang wieder Raum zu machen.

III. MENUETTO — TRIO. Hier hat der Tanz das Wort. Man glaubt, Paare im Rokoko-Kostüm gemessenen Schrittes einherschweben zu sehen, sich dahin und dorthin verneigend, wie es die damalige Zeit dem Tänzer vorschrieb, sich zu anmutigen Gruppen vereine und korrekt wieder in die Ausgangsstellung zurückfindend. Im Trio klingt schon der gemütlich gelöstere Ländler an.

IV. PRESTO. Aber nun folgt ein übermütiges Durcheinanderwirbeln in köstlicher Frohlaune. Nun gibt es kein Halten mehr. Elektrisierend teilt sich Mozarts echtes Musiziertemperament dem Zuhörer mit und reißt ihn fort. Man glaubt, den kleinen behenden Mann leibhaftig am Werke zu sehen, von dem erzählt wird, daß er keine Minute ruhig bleiben konnte. Eine prickelnde Bewegung durchpulst das Stück und sichert der Symphonie einen faszinierenden Ausklang.

Dr. Roland Tenschert.